
Gottes Weite und unsere Grenzen – der Weg des Petrus

|| Predigt über Apostelgeschichte 11, 1–18¹

Thomas Niedballa

Liebe Gemeinde,

nach langer Zeit darf ich mal wieder in Düsseldorf sein und freue mich über die Gelegenheit, hier predigen zu dürfen. Eigentlich ist der verlesene Text 1Kor 12 der für den heutigen Sonntag vorgesehene Predigttext. Doch als ich ihn mir angesehen hatte, kam mir ein Traum in den Sinn:

Ich träumte, da sei eine riesige Gruppe von Menschen, in einer Baptistengemeinde, und es werde gefeiert, Abendmahl und Essen, und von außen strömen aus allen Völkern und Gruppen und Religionen Menschen hinzu und erlangen das Heil.

Soweit die Traumidee. Was würdet Ihr sagen, wenn ich das jetzt verbindlich machen würde? Einen solchen Traum als Gemeindeordnung und Gemeindeziel? Fantastisch, oder? Wahnsinnig? Irrsinnig? Doch hören wir als Kontrast den Predigttext:

Apg 11, 1–18: ¹Es kam aber den Aposteln und Brüdern in Judäa zu Ohren, dass auch die Heiden Gottes Wort angenommen hatten. ²Und als Petrus hinaufkam nach Jerusalem, stritten die gläubig gewordenen Juden mit ihm ³und sprachen: Du bist zu Männern gegangen, die nicht Juden sind, und hast mit ihnen gegessen! ⁴Petrus aber fing an und erzählte es ihnen der Reihe nach und sprach: ⁵Ich war in der Stadt Joppe im Gebet und geriet in Verzückung und hatte eine Erscheinung; ich sah etwas wie ein großes leinenes Tuch herabkommen, an vier Zipfeln niedergelassen vom Himmel; das kam bis zu mir. ⁶Als ich hineinsah, erblickte ich vierfüßige Tiere der Erde und wilde Tiere und kriechende Tiere und Vögel des Himmels. ⁷Ich hörte aber auch eine Stimme, die sprach zu mir: Steh auf, Petrus, schlachte und iss! ⁸Ich aber sprach: O nein, Herr; denn es ist nie etwas Verbotenes oder Unreines in meinen Mund gekommen. ⁹Aber die Stimme antwortete zum zweiten Mal vom Himmel: Was Gott rein gemacht hat, das nenne du nicht verboten. ¹⁰Das geschah aber dreimal; und alles wurde wieder gen Himmel hinaufgezogen. ¹¹Und siehe, auf einmal standen drei Männer vor dem Hause, in dem wir waren, von Cäsarea zu mir gesandt. ¹²Der Geist aber sprach zu mir, ich solle mit ihnen gehen und nicht zweifeln. Es kamen aber mit mir auch diese sechs Brüder, und wir gingen in das Haus des Mannes. ¹³Der berichtete uns, wie er den Engel in seinem Haus gesehen habe, der zu ihm sagte: Sende Männer nach Joppe und lass holen Simon, mit dem Beinamen Petrus; ¹⁴der wird

¹ Die Predigt wurde gehalten am 12. Oktober 2008 in der Gemeinde Düsseldorf (Luisenstraße).

dir die Botschaft sagen, durch die du selig wirst und dein ganzes Haus.¹⁵ Als ich aber anfang zu reden, fiel der heilige Geist auf sie ebenso wie am Anfang auf uns.¹⁶ Da dachte ich an das Wort des Herrn, als er sagte: Johannes hat mit Wasser getauft; ihr aber sollt mit dem heiligen Geist getauft werden.¹⁷ Wenn nun Gott ihnen die gleiche Gabe gegeben hat wie auch uns, die wir zum Glauben gekommen sind an den Herrn Jesus Christus: wer war ich, dass ich Gott wehren konnte?¹⁸ Als sie das hörten, schwiegen sie still und lobten Gott und sprachen: So hat Gott auch den Heiden die Umkehr gegeben, die zum Leben führt!

Petrus muss ich vor seiner Gemeinde in Jerusalem rechtfertigen. Er habe mit Unbeschnittenen, mit Menschen aus den Heiden, den Nicht-Juden, gegessen, ihnen sogar gepredigt und Gemeinschaft gehabt. Und dann erzählt Petrus die Geschichte, die in Apostelgeschichte 10 geschehen und aufgeschrieben ist. Dazu gleich mehr.

„Du bist zu Unbeschnittenen gegangen und hast mit ihnen gegessen!“ Das ist der Vorwurf an Petrus. Essen mit den falschen Menschen. Essen und Gemeinschaft gehören zusammen.

Wie gerne erleben wir doch ein Essen in der Gemeinschaft geliebter Freunde oder der Familie, falls wir ein harmonisches Familiengefühl haben. Wie wichtig ist es zusammen zu essen!

Selbst in unserer Zeit von Fastfood und Essen im Auto ist es nicht ganz verloren gegangen, auf jeder Party oder Feier gibt es Essen, manchmal ist das sogar der einzige Programmpunkt. Essen ist offenbar mehr als Nahrungsaufnahme, es hat mit unserem Gemeinschaftsgefühl zu tun. Und es hat mit einem Haus zu tun. Es gibt wohl auch Camping und Essen unter freiem Himmel – aber meist findet Essen in einem Haus statt, eine Feier braucht einen Rahmen und einen Ort. Dort ist Gemeinschaft und das erinnert an Zuhause. Wer kann sich vorstellen, dass da einer zu einem Geburtstag, einem Jubiläum oder einer Hochzeit einlädt und kein Essen und Trinken bereitstellt? Das gehört einfach dazu: Gemeinschaft und Zusammenessen. Wunderbar.

Nun hat diese so positive Sache einen Haken. Wir essen in Gemeinschaft, das heißt auch: die einen sind dabei, die anderen sind draußen. Wie verletzend oder beschämend, wenn einer damit gerechnet hat, zu einer Feier eingeladen zu werden und erleben muss, dass er nicht eingeladen wird oder gar förmlich ausgeladen wird. Beim Essen und in der Gemeinschaft gibt es ein Innen – und ein Außen. Die einen sind drin – die anderen draußen. Hand aufs Herz: denkt an einen unangenehmen Menschen oder einen, den ihr hasst. Ihr trefft ihn auf der Straße vor der Haustür oder in einem Bus oder gar hier nachher im Gebäude. Vielleicht grüßt ihr ihn, vielleicht geht ihr ihm aus dem Weg. Aber wer würde ihn zum Essen einladen oder gar zufällig an einem Tisch, sagen wir in einer Kantine oder in einem Restaurant, mit ihm essen wollen? Zusammen essen – da gibt es ein „Dabei-Sein“ und ein „Draußen-Sein“.

Vor zwei Wochen kam ein kleiner Schüler in der 5-Minuten-Pause zu mir gelaufen: Er sagte: Der Julian hat Kartoffel-Chips und eben in der Pau-

se hat er allen etwas abgegeben, nur mir nicht. Nun sollte ich mich für ihn einsetzen.

Ich habe Julian kommen lassen, ich kannte die Problematik schon. Er sagte in aller Ruhe: Das stimmt, ich kann ihn nicht leiden, das sind meine Chips und ich gebe sie, wem ich es will. Ich fragte den anderen Schüler: Kannst du ihn den leiden? Antwort: Nein. Dann fragte ich: Warum willst du denn Kartoffel-Chips von einem, den du nicht leiden kannst? Zusammen essen und Sympathie sind ein wichtiges Thema.

Petrus kommt nun hinauf nach Jerusalem und seine Mitchristen – die natürlich alle zu der Zeit Juden sind, sagen: Du bist mit unbeschnittenen Männern zusammen gewesen und hast mit ihnen gegessen! Das ist der Vorwurf. Wie kannst du nur! Petrus, du als erster Apostel – obwohl wir dich nicht für unfehlbar halten – du hast eine hohe Verantwortung und wie kannst du so etwas tun? Die gehören nicht zu uns, darum auch nicht zu dir.

Petrus, du hast gottgegebene Grenzen überschritten.

Und wenn Menschen Grenzen überschreiten, werden andere empfindlich und ärgerlich. Mit Heiden hat man keinen engen Kontakt. Nur zur Erinnerung: Mit Heiden sind nicht Ungetaufte oder ungebildete Menschen gemeint, sondern schlicht Nicht-Juden. Wir alle sind Heiden und bleiben es auch, selbst wenn wir Christen geworden sind.

Und Petrus durfte mit solchen keinen Kontakt haben.

Denn es gibt einen zweiten Aspekt, der mit dem Essen einhergeht. Ich sagte eben: Zusammen essen – das stiftet Gemeinschaft, schließt aber auch aus. Und das andere: Essen hat mit Reinheit zu tun. Es gibt Essen, das Nahrung ist, und Dinge, die wie Essen aussehen, in Wirklichkeit aber verdorben, ungenießbar oder giftig sind. Oder Abfall. Wo es um Essen geht, ist Hygiene und Abfallbeseitigung nötig. Wo ist der Ort in der normalen deutschen Wohnung mit den meisten Bakterien? Nein, es ist nicht das Bad oder das WC, es ist die Küche. Da muss sauber gemacht werden, da ist Reinheit am Platze. Wie viele Menschen sterben oder erkranken, weil sie kein reines Wasser haben, es aber trinken! Wie viele Menschen sind früher in Seenot gekommen und verdurstet, obwohl sie von Wasser umgeben waren – leider mit ein paar Salzkörnern drin. Nun war der Begriff Reinheit in der Bibel weniger vom Hygienischen her gesehen. „Rein“ hieß „gottgemäß, schöpfungsgemäß, richtig“, „unrein“ hieß „krank, unordentlich, chaotisch, schräg“. Essen hat immer auch mit Ordnung und Unordnung zu tun. Bei Äpfel isst man die Schale mit, bei Apfelsinen nicht. Das muss man wissen. Manche Pilze sind in Ordnung, andere sehen ähnlich aus, sind aber tödlich. Das Auge isst mit, aber hoffentlich auch der Verstand.

Die Menschen und besonders die Religionen haben das Essen und die Reinigung ganz besonders betont. Die Gemeinschaft mit Gott – das ist Essen – so wie die Gleichnisse Jesu das betonen oder in Exodus 24, 11: „Sie schauten Gott – aßen und tranken“.

Dafür mussten die Menschen aber rein sein – besonders die Priester und später die Pharisäer betonten das: Nur, wer sich reinigt und rein ist, der lebt

richtig, der kann Gott begegnen. Bis heute ist die Waschung wichtig, bevor ein Mensch Gott begegnet, z. B. im Islam. Und wer weitergehen will, sagt: Wer etwas Unreines anrührt, der wird unrein und der verunreinigt den Nächsten. Oder in unserem Beispiel: Ich esse doch nicht mit einem, der gestern noch bei meinem Feind zum Essen eingeladen war. Verunreinigungen stecken an.

Und darum warf man Petrus vor: Du hast dich selbst verunreinigt. Du hast die gottgegebene Ordnung, die zwischen Israel und den Völkern trennt, aufgehoben. Und es kommt zum Streit in der Gemeinde.

Das ist doch auch bemerkenswert. Sie haben gestritten. Sie haben nicht Petrus zum unfehlbaren Apostel erklärt. Sie haben nicht von Harmonie und Frieden geredet. Sie haben gestritten und ihm widersprochen. Das ganze Neue Testament dokumentiert nicht nur einzelne Streitszenen und Auseinandersetzungen, sondern auch unter der Hand erhebliche Meinungsverschiedenheiten. So ist das unter Christen-

Vielleicht trat auch jemand auf und verteidigte Petrus: „Unser Herr Jesus hat doch auch mit Zöllnern und Sündern gegessen!“ Dann hat ein anderer wieder gesagt: „Unsinn, du vergleichst Äpfel mit Birnen, das ist doch hier gar nicht anwendbar, die Sünder und Zöllner waren ja von Hause aus Juden wie wir, das ist nicht dasselbe, was Petrus hier gemacht hat!“ Mit einem Jesus-Wort war der Streit offenbar nicht geschlichtet.

So ist das seit 2000 Jahren. Die eine Gruppe der Christen sagt: „Das ist Gottes Prinzip!“ Dann ruft die andere: „Ach was, doch nicht in diesem Fall.“ Die eine Gruppe sagt z. B.: „Gott sagt: Du sollst nicht töten!“ Dann sagt die andere: „Ja sicher, aber das bezieht sich doch nicht auf Kriegsführung!“ Oder: „Gott sagt: Seid nicht gierig!“ Dann sagt die andere: „Ja sicher, aber das meint doch nicht den Kapitalismus als System!“ Eine Gruppe sagt: „Jeder Mensch darf zu Gott kommen!“ Und die andere sagt: „Klar, indem er aber dann auch sich einer Freikirche anschließt, taufen lässt, mitarbeitet!“

Oder eine Gruppe sagt: „Jeder begabte Christ darf in der Gemeinde predigen!“ Dann sagt eine andere: „Klar, solange der Mensch nicht gerade eine Frau ist!“ Und so hat vor zwei Wochen der Bund Freier evangelischer Gemeinden abgelehnt, dass Frauen Pastorinnen werden dürften. Christen sind sich nicht einig, auch wenn es um Gottes Willen geht, nicht. Und wie war es hier? Die einen rufen „Alle Menschen dürfen an Christus glauben und das Heil erlangen!“ Und die anderen sagen: „Ja sicher, aber nur die Heiden nicht!“ Nein, so hat keiner geredet. Es war vielmehr so: „Ja, alle Menschen dürfen das Heil erlangen, auch die Heiden, aber sie müssen sich zuvor beschneiden lassen und Juden werden.“ Darum ging der Streit. Um Reinheit und Essen, im Judentum und Heidentum. Um Gottes Heil und um Unordnung und Grenzen. Wie weit ist das Herz Gottes?

Und nun erzählt Petrus die Geschichte, die der Bibelleser schon in Kapitel 10 gelesen hat, ein wenig verkürzt. Er erzählt, dass er eines Mittags eine Vision hatte. Dass dann Abgesandte des Heidenhauptmanns Kornelius an seiner Tür klopfen. Dass er mitging, das Evangelium verkündete. Dass die-

se Heiden glaubten und den Heiligen Geist empfangen, ohne beschnitten zu sein. Dass er sie dann getauft habe.

Es beginnt mit einer Vision. Stellen wir uns das bildlich vor. Petrus träumt oder visioniert, dass er einen Herd vor sich sieht und daneben Vogelspinnen, etliche Kellerasseln, kleinere Spinnen, Fliegen und Käfer, ein paar kleinere Schlangen und Regenwürmer. Alle tot. Und der Topf auf dem Herd. Ein wenig Öl hinein, dann die toten Tiere, lecker anbraten. Und eine Stimme sagt Petrus: Iss es auf. Und er reagiert mit Ekel: Keinesfalls, Herr, das ist unrein.

Klar, wer würde bei einem solchen Mahl nicht auch zurückschrecken. Ich hatte schon überlegt, ob wir nicht als Predignachgespräch das Kaffeetrinken mit ein paar Regenwürmern und Spinnen durchführen sollten. So ging es jedenfalls Petrus. Ich glaube, wenn einer von uns einen solchen Traum oder eine solche Vision gehabt hätte, würde er das so schnell nicht vergessen, so einen Traum. Und er soll das Zeug essen. Sagt die Stimme Gottes. Gegen allen Ekel.

Und Petrus ist weise. Er sagt nicht: Was soll's – so eine Vision—ist doch sinnlos. Sondern er denkt nach und als die drei Abgesandten von den Heiden kommen, da geht er mit. Da begreift er: die Vision hat doch nichts mit Essen und Trinken zu tun. Es geht um die Gemeinschaft mit Menschen! Ich darf, sagt Petrus, keinen Menschen für gemein und unrein ansehen. Gott liebt alle Menschen, das wird jetzt konkret.

Wir meinen vielleicht, wir würden akzeptierend, tolerant und liebevoll mit und über andere Menschen reden. Doch in Wirklichkeit sind wir oft wie Petrus. Wir nennen andere Menschen unrein, Versager, kritisieren und verurteilen, wir verspotten und lehnen sie ab. Ich glaube, dass wir sehr von der Schranke gegenüber vielen anderen Menschen leben. Dass sie uns wie unreine Spinnen und Schlangen sind. Natürlich sagen wir das nicht so. Wir nennen sie nicht unrein, wie es Petrus getan hat. Einige werten andere direkt ab, indem sie sie zusammenstauchen und anbrüllen. Aber das ist nicht die einzige Möglichkeit, Menschen abzuwerten. Man kann sie auch freundlich ansprechen und später, hinter dem Rücken, lästert man über sie. Oder man benotet sie ganz nüchtern, wie in der Schule. Natürlich würde man nie einen anderen Menschen unrein nennen, aber so wie der sich kleidet oder wie der lebt oder wie der glaubt – sagt man – das „sind alles Fakten, eins zu eins, der ist eben daneben“. Oder: „Der hat ja überhaupt keine Körperwahrnehmung“. Manchmal klingt unsere Abwertung zornig, manchmal verächtlich, manchmal aber auch sehr nüchtern. „Er hat einfach nicht das selbe Niveau.“ Oder auch: „Du bist verkopft“.

Wir haben viele Wege, uns ein Urteil über den anderen zu bilden und sicher zu sein, dass der so ist. Vielleicht auch liebevoll-verzweifelt: „Du, ich bin einfach verzweifelt, wenn ich sehe, wie falsch du lebst, ich spüre das, weil ich soviel Menschenkenntnis habe.“ Das ist sozusagen die gefährlichste Form der Abwertung, die Abwertung im Dienst von Therapie und Liebe, von mütterlicher Sorge. Oder die Version: „Du, wenn du noch nicht

so weit in der Erkenntnis bist: ich bete für dich.“ Und der andere fühlt sich geohrfeigt.

Es tut aber auch weh, wenn wir wirklich mit Einsicht erkennen, dass und wie wir andere Leute beurteilen und kritisieren. Also: ich denke, wir merken, dass wir in sehr vielen Situationen Menschen wie unrein ansehen, als nicht ganz richtig, als schräg, und von Anderen auch so eingeschätzt werden.

Aber bei Petrus passiert der Wandel. Er entdeckt, dass Gott alle Menschen liebt. Und das ist keine Floskel, das führt zu praktischem Verhalten. Er lebt und isst mit den Heiden und natürlich: er predigt nun auch. Und es ist nicht überraschend, dass Petrus hier predigen darf, von Jesus und vom Heil. Nichts Besonderes eigentlich. Und es ist nach dem Beginn der Geschichte auch nicht mehr überraschend, dass am Ende die Heiden das annehmen, glauben und den Heiligen Geist samt Zungenrede/Sprachengebet erleben.

Klar, dass Petrus dann einen weiteren Schluss zieht und sagt: Dann aber auch die Wassertaufe, die ist ja nicht so wichtig, und wenn schon Heiliger Geist, dann auch Wasser.

Das alles erlebt Petrus in dem Haus des Kornelius. Ein heidnischer Hauptmann und seine Leute werden Christen, ohne beschnitten zu sein. Sie erleben eine Buße und Glauben, ohne Juden geworden zu sein. Das ist neu, das ist eine Änderung aller Vorstellungen, die Juden damals hatten. Das ändert die Grenze, die zwischen Juden und Heiden gezogen ist, zwischen denen, die mit Gott essen dürfen, und denen, die ausgeladen sind.

Nochmals: die Heiden waren zwar eingeladen. Aber sie mussten sich erst beschneiden lassen. Das fällt hier weg. Und Petrus erzählt das, und es passiert wieder etwas Erstaunliches. Die versammelte Gemeinde, die eben noch Petrus kritisiert hat, ist überzeugt. „Also hat Gott auch den Heiden die Umkehr zum Leben verliehen“.

So groß ist Gott! So weit ist Gott! Er weitet die Grenzen der Gemeinde gegen alle Skepsis! Und die Gemeinde hatte kein Bibelwort dafür, kein mündliches Jesus-Wort, keine Gemeindeordnung, keine Tradition, kein Lehramt, keine Theologie, keinen Papst. Ohne Rückhalt an feste Regeln.

Die Gemeinde in Jerusalem trifft eine weltgeschichtliche Entscheidung, hier bzw. auf dem Apostelkonzil in Apostelgeschichte 15: die Heiden haben durch den Glauben Anteil an der Rettung Gottes, nicht nur das, sondern sie brauchen dazu nicht Juden und beschnitten zu werden. Man darf Christ werden ohne Jude werden zu müssen. – Eine weltgeschichtliche Entscheidung. Eine Entscheidung der Gemeinde in Jerusalem.

Doch da bleiben Fragen: Woher wussten Petrus und die Gemeinde, dass das jetzt Gottes Wille ist? Und: wie weit geht denn nun oder heute die Weite? Wo sind heute die Grenzen? Nehmen wir diese Frage zuerst.

Denn das ist klar: es ist keine Beliebigkeit. Es bleibt dabei, dass Menschen umkehren dürfen und dass sie Heil und Rettung und neues Leben erlangen sollen. Das hat sich als Ziel der Predigt nicht geändert. Die Frage des Petrus und der Gemeinde zielte nicht auf einen beliebigen Lebensstil oder beliebigen

gen Glauben. Es ging auch weiterhin um den Glauben an den Gott Israels und an Jesus. Das war damals die Grenze. Wo verläuft sie heute?

Doch zur anderen Frage: Woher wusste Petrus, was Gottes Wille ist? Ich glaube, darauf gibt es keine eindeutige Antwort. Ich kann nur aufzählen, wie das hier abgelaufen ist.

Am Anfang steht ein Bild, eine erschütternde Vision, ein Traum: der Traum, dass Gott sagt: Iss auch das Unreine. Dann kommt der Ekel, der Widerstand, das Nein des Petrus. Erwarten wir, dass Gott über unsere Grenzen geht, wenn wir unser Nein nicht wahrnehmen? Wenn Gott unsere Grenzen korrigiert, wird es wehtun.

Dann kommt das zeitgleiche Ereignis. Synchron zwischen Kornelius und Petrus. Es passt einfach zusammen. Und dann kommt das blitzschnelle Nachdenken und Kombinieren des Petrus. Er begreift den Sinn der Zusammenhänge. Er entdeckt eine Wahrheit. Er bekommt eine plötzliche Einsicht. Und er sieht dann Gott am Werk und ist demütig: Wenn das so und so passiert, wer bin ich, der ich Gott aufhalten könnte?

Die Entdeckung von Gottes Willen läuft über den Ekel und das Nein des Petrus. Und über seine Offenheit, neu auf Gott zu hören.

Sind wir bereit, uns mit unseren Grenzen konfrontieren zu lassen?

Da erkennt er, dass Gott alle Menschen liebt und annimmt. Dass das Heil jedem gilt. Die Gemeinde bleibt also bei einem bestimmten Gottesbild: Gott als der Wirkende, der allein Mächtige, der, der die Grenzen der Gemeinde bestimmt und Menschen annimmt. Das bleibt. Und sie ändern gleichzeitig ihre Überzeugung. Plötzlich wird Gott ganz anders gedacht. Viel weiter.

Ich wünsche uns zwei Dinge: 1. dass wir Gott am Werk sehen in dem, was wir erleben und 2. dass unsere eigenen engen Grenzen geweitet werden und wir mehr verstehen von Gottes Liebe.

Amen!